Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 73 (1931)

Heft: 3

Artikel: Beitrag zur Kenntnis der Dasselfliege

Autor: Gansser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. Stier, braun, ein Jahr. Diagnose: Anaplasmose.

Blutstatus:	29. Mai 1930:	29. Juni 1930:	3. Aug. 1930:
Sahli:	—	25	50
Erythrozyten:	1,690,000	2,592,000	5,768,000
Leukozyten:	7,880	5,250	10,850

Heilung.

Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen:

1. Sekundäre Anämien, z. B. zufolge toxisch-„infektiöser" Ursache heilen, sofern die primäre Noxe restlos verschwindet und keine Schädigung des erythropoetischen Apparates eingetreten ist, in der Regel ohne irgendwelche Behandlung restlos aus. (Fälle 6, 7, 8 und 9.)

2. Wo eine solche Schädigung der blutbildenden Systeme indessen vorliegt, wo also zufolge einer latenten und ständig wirkenden, primären Ursache nicht nur ein erhöhter Blutzerfall, sondern auch zudem eine mangelhafte Neubildung roter Blutkörperchen in Betracht gezogen werden muss, hilft auf die Dauer weder die spezifische Behandlung mit Leberbrei, noch die Kombination mit Ferrum reductum. (Fälle 1, 2, 3 und 4.)

Natürlich wird es auf den Grad der Schädigung ankommen. So zeigt Fall 5 eine schöne und deutliche Beeinflussung der Erythrozytenzahl, wenn auch, streng genommen, der Beweis der Güte der Therapie hier keineswegs voll gewährleistet ist.

Auch bei Fall 1 wurde mit der Leber-Therapie eine Besserung, indessen keine Dauerheilung erzielt. Im übrigen wissen wir, dass bei den Pferde-Anämien vielfach das Knochenmark in einem extrem insuffizienten und aregeneratorischen Zustand sich befindet, ein Umstand, der bei ausgebildeter Krankheit jede Hoffnung auf therapeutische Dauererfolge im Sinne eines Steigens der Erythrozyten und Beibehaltung der Werte zunichte macht. (Fälle 2, 3 und 4.)

Beitrag zur Kenntnis der Dasselfliege.

Von Dr. A. Gansser, Basel.

Eierablage.

Im Juni 1930 ergab sich Gelegenheit, an einer aus der Larve gezüchteten Hypoderma bovis Beobachtungen über Eierablage vorzunehmen.

Die wohlentwickelte Fliege wurde in ein geräumiges Beobachtungsglas gebracht, das mit trockenem Moos belegt war,

und Greifobjekte verschiedener Art enthielt, darunter ein trockenes (mit Alaun und Kochsalz präpariertes) Kalbfellstück im Haar, sowie einige Schweifhaare eines Rindes. — Es war keine Bevorzugung der gereichten Objekte festzustellen; mit Ausnahme des Moosbelages, in welchem die Fliege sich am meisten aufhielt und zwar kauerte sie in senkrechter Stellung im Moos, mit den Vorderbeinen trommelnd, 10 bis 20 Minuten in derselben Stellung verharrend. Sie stemmt sich mit dem Rücken gegen Moosteile oder die Glaswand, während die Legeröhre lebhaft ein- und ausgezogen wird. Die Nacht verbrachte sie an derselben Stelle im Moos. Die Eierablage selbst konnte nicht beobachtet werden. Nach 30 Stunden Lebezeit war die Fliege eingegangen.

Es wurde nun der Glasinhalt sorgfältig nach Eiern abgesucht und es wurden in der Tat am Boden des Gefässes unter dem Moos fünf lose Eier, nicht gestielt, vorgefunden, während ein sechstes Ei mit dem normal gebildeten langgestielten Greiffuss an einem Moosteil festgesetzt war. — Der Umstand, dass die Fliege die tiefsten, verborgensten Stellen für die Eierablage aufsuchte und die Ablage am Haar vermied, lässt darauf schliessen, dass geschützte Ablage des Eies der Natur der Ablagestelle vorausgeht. In der Tat werden die Eier normalerweise auf dem Grund der Haare abgelegt.

Ein anderes Hypodermenweibchen konnte im Vorjahre nicht zur Eierablage gebracht werden, trotzdem ihm Rinderhaare und geeignete Pflanzenteile zur Verfügung standen. Es fehlte aber die Moosunterlage. Die Fliege bewegte sich unruhig im Geäste der Pflanze. Sie schied an dieser, sowie an der Glaswand kalkweisse Tröpfchen ab. Sie ging nach 48 Stunden ein.

Auf Grund des Vorstehenden lässt sich annehmen, dass auch in der Freiheit (bei Abwesenheit des Wirtstieres) ausnahmsweise Eier z. B. an Moos abgelegt werden können und es ist auf Grund anderer Beobachtungen anzunehmen, dass die Fliege an moosigen Stellen des Weidbodens nächtigt.

Es ergibt sich hieraus ferner die Möglichkeit, dass mit dem Futter Eier in den Rachen gelangen, also nicht bloss durch Ablecken eines mit Eiern belegten Haares.

Dadurch soll aber keineswegs die Theorie der Infektion mit entwicklungsfähigen Larven per os eine Kräftigung erfahren, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll.

Dagegen lässt diese neubeobachtete Art der Eierablage darauf schliessen, dass auch der Befall des Menschen nicht nur

dadurch geschehen kann, dass das Insekt die Eier auf Kleiderstücke (Wolle, s. Beobachtungen Gläsers) ablegt; sondern dass auch durch Aufnahmen von Pflanzenteilen Eier oder junge Larven in den Rachen oder auf die Hautoberfläche des Menschen gelangen und die Hypodermiasis beim Menschen erzeugen können. Zwar ist die Entstehung der Hypodermiasis beim Menschen per os eben so sehr zu bezweifeln wie die Behauptung, die im Rachen des Wirtstieres gefundenen Hypodermenlarven seien per os in den Rachen gelangt (siehe Abschnitt Schlundlarven). Ob sich hypoderma lineatum analog verhält, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Hypodermiasis.

Es soll bei der Gelegenheit erwähnt werden, dass auch in der Schweiz die Hypodermiasis des Menschen häufiger vorkommt als man bisher vermutete.

Lange Zeit ist der von Galli-Valerio beschriebene Fall aus dem Wallis vereinzelt geblieben; nun beschreibt aber Wegelin[1]) sehr eingehend drei Fälle aus dem Berner Oberland bei Jugendlichen von 8 bis 16 Jahren. Diese Parasitierungsfälle sind in den letzten Jahren vorgekommen. Richtigerweise kommt der Autor zum Schluss, dass mindestens in zwei der drei Fälle die Parasitierung durch die Epidermis und nicht per os entstand, er vermutet, dass die Larven beim Menschen aus der Schlundgegend nach dem Nacken oder anderen Körpergegenden gelangen.

Schlundlarven und Rachenlarven.

Die Gegenwart von Schlundlarven ist von uns bisher nur ganz vereinzelt beobachtet worden, trotzdem wir zahlreiche Schlünde seit Jahren untersuchten.

Die transparenten hellen Larven sind eben sehr schwer sichtbar. Erst nachdem die gereinigten Bindegewebeschläuche der Schlünde nach Art der Schweinsblasen mit Luft aufgeblasen und getrocknet wurden, liessen sich Schlundlarven gut erkennen.

Es wurden seitdem ca. zwölf parasitierte Schlünde präpariert und es konnte einwandfrei festgestellt werden, dass die Larven stets nur in den äusseren Bindegweben des Schlundes sitzen und zwar so, dass sie stets über die Oberfläche der äussern Schlundhaut hervorragen. Dies entspricht durchaus dem Aussenwege, den die Larven nach der Schlundregion genommen haben.

Nach einem bestimmten Entwicklungszeitpunkt emigrieren

---

[1]) Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 65. Bd. 1929/30.

die Larven bekanntlich aus der Schlundgegend nach der Lendengegend[1]).

Die Auswanderung aus der Schlundzone ist der Zeitpunkt, wo sich wohl auch die Verirrten einstellen, die man dann in weiter vorgeschrittenen Stadien, sei es beim normalen Wirtstier, sei es bei andern Säugetieren oder gar bei Menschen findet, aber niemals das Reifestadium erreichend; auch niemals im Magen angetroffen werden.

Auf Grund dieser Betrachtungen und Überlegungen darf die Vermutung ausgesprochen werden, dass auch die im Rachen der Wirtstiere etwa angetroffenen Rachenlarven solche Verirrte sind, nicht aber Larven, die per os eingenommen worden wären und die sich im Rachen bis zu einem vorgeschrittenen Entwicklungsgrade eingesackt hätten.

Dies ist um so unwahrscheinlicher, als eine Weiterentwicklung der Hypodermalarve durch mehrere Häutungsstadien an ein und demselben Orte nie beobachtet worden ist. In jedem Stadium befindet sich die Larve sozusagen an einem andern Aufenthaltsort. Ihre grosse Bewegungsmöglichkeit ist gerade auch bei der Hypodermiasis des Menschen von Wegelin vermutet worden. Vermutlich geht die mit Dornen besetzte Larve stets den Weg des geringsten Widerstandes (man denke an das Beispiel der Ähre im Rockärmel!) Dafür sprechen auch die Lokalisationen, wie sie normaler- und anormalerweise bei Mensch und Tier beobachtet werden.

Es ergibt sich aus alldem die Unwahrscheinlichkeit, dass Rachenlarven sich aus Eiern oder frischgeschlüpften Larven entwickeln, die per os in die Schlundgewebe des Rindes gelangen und sich darauf festsetzen sollen, um an Ort und Stelle ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium zu erreichen (Abwesenheit von Schlundlarven auf der Innenseite der Ösophagen).

Die sogenannten Rachenlarven wären also so gut wie andere bis anhin den normalen Entwicklungsweg gehende Larven als „Verirrte" anzusprechen (so wie die in Zwischenwirbeln, Nieren und an andern Körperstellen lokalisierten Larven.)

---

[1]) Die Mitte Dezember 4—5 mm langen Larven messen Ende Januar 1 cm. Bei frisch abgezogenen Schlünden, die im geheizten Zimmer aufgehängt werden, konnte im Bindegewebeschlauch die Vorwärtsbewegung verfolgt wurden, indem ein Weg von zirka 5 cm in derselben Längsrichtung des Schlundes in zirka 1 Stunde zurückgelegt wurde, wobei an der eintrocknenden Schlundmembran die Wegspur sichtbar blieb. Ich verdanke das Schlundmaterial und diese Angabe der Schlachthofdirektion von Basel, Herrn Dr. Unger.

Biesen.

Wir haben auf Grund von mehrfachen Beobachtungen bereits früher die Ansicht ausgesprochen, dass das „Biesen" unseres Rindes nicht auf die bei uns vorkommenden Hypoderma-Arten zurückzuführen ist. Ob die bedeutend grössere hypoderma tarandi die Renntiere zum „Biesen" bringt, wäre denkbar, ist aber unseres Wissens noch nicht bewiesen worden. Dann aber müsste das „Biesen" zur Schwärmezeit der Hypodermen eine fast alltägliche Erscheinung bei Renntieren sein, deren Befall ein ungeheurer ist.

Zwei als Zuchtergebnis zu verschiedenen Zeiten erhaltene Dasselfliegen wurden durch komparative Versuche auf Intensität und Tonhöhe des Summens geprüft.

Besonders gut eignete sich das eine der beiden Exemplare. Es wurden vergleichsweise in genau gleiche Käfige von 10 cm Seitenlänge im Cubus, mit losen Glaswänden, verschiedene ca. gleich grosse Vergleichstiere eingesperrt und zwar ausser der Dasselfliege, eine Biene, sowie eine Schmeissfliege. Letztere wiederholt in verschiedenen Exemplaren. Es ergab sich folgendes Bild:

Das Summen der Biene war mindestens doppelt so stark wie dasjenige der Dasselfliege und in der Tonhöhe ein bis zwei Noten höher. Der Flügelschlag ist kräftiger bei der Biene.

Die Schmeissfliegen summten meistens doppelt so stark und in annähernd gleicher Tonhöhe wie die Dasselfliegen. Die beiden Dasselfliegen waren sich an Intensität und Tonhöhe des Summens gleich.

Wenn auch dieser Versuch nicht als einwandfreier Beweis bezeichnet werden kann, so spricht das Ergebnis immerhin mit andern Beobachtungen zugunsten der von uns mehrfach geäusserten Ansicht.

Aus der veterinär-ambulatorischen Klinik der Universität Zürich.
(Prof. Dr. O. Schnyder.)

Das peptische Labmagengeschwür beim ausgewachsenen Rinde.

(Ulcus pepticum, s. rotundum, s. ventriculi).

Von Dr. Ferdinand Müller, sen., Tierarzt in Malters.

(Schluss)

Bei einem wegen Strongylosis notgeschlachteten Rinde fand O. Schnyder (41) auf der Schleimhaut der Pylorusabteilung des Labmagens fingernagelgrosse, stark gerötete und verdickte Stellen, die in der Mitte einen kleinen, gelblichen, kaum steck-